

Heiliges Land

Palästina ist weder von der Natur aus besonders geeignet noch klimatisch besonders reizvoll. Die Archäologie ist auf der Suche nach den Heiligen Stätten gescheitert. Die Sterne scheinen über der Gegend nicht anders als anderswo. Und die Versuche einer Erschließung des Heilsgeschehens aus der vorhandenen Literatur sind trotz titanischer Anstrengungen ergebnislos, da es sich letztlich „nur“ um Mythologie handelt, *Belletristik* also.

Dennoch ist die „Heiligkeit“ des Umlands von Jerusalem in den drei Hauptreligionen des Mittelmeerraums unstrittig. Was also ist „heilig“ am „Heiligen Land“?

Ich meine, es ist geometrischer Natur und besteht aus folgenden Komponenten:

In der Vorstellung unserer Vorfahren trennt ein T-Kreuz aus drei Meeren (Schwarzes und Rotes Meer als Querbalken; Mittel- [d.h. Wittes, Weißes] Meer als Schaft) die drei Kontinente Europa, Asien und Afrika voneinander. Der Mittelpunkt der Welt, an dem der „Balken“ des T-Kreuzes mit dessen „Schaft“ zusammenstößt, muss sich zwischen Antiochia im Norden und Gaza im Süden befinden. Wenn jemand ein „Heiliges“ Land sucht, sollte er es hier tun.

Denn wenn jenes T-Kreuz das Kreuz Christi wäre, müsste das Schild mit der Aufschrift INRI hier zu finden sein. Darum konnte das T-Kreuz der Kaiserin *Helena* bei der Suche nach dem „echten“ Heiligen Kreuz auch zugleich als „Stadtplan“ von Jerusalem dienen. Die Abbildung ist der sogenannten Londoner Psalterkarte nachempfunden. Sie zeugt übrigens keineswegs von einer Vorstellung, die Erde sei eine Scheibe – sie ist vielmehr der (noch unbeholfene) Versuch, die Oberfläche einer Kugel auf einer Fläche abzubilden.

Tatsächlich verläuft durch dieses Gebiet eine ganz besondere geografische Breite, die für Bethlehem mit $31^{\circ}42'$ angegeben wird [Encarta]. Die bloße Zahlenfolge 3142 lässt jeden Mystiker schaudern: denn das ist die Tetraktys, die Zahl Gottes, auf welche die Pythagoräer ihren Eid leisteten. Ihre Quer-



Abb. 1: Londoner Psalterkarte

summe ergibt 10, sie ist zugleich mit einer hinreichenden Genauigkeit das Zehnfache der Kreiszahl Pi (3,14159...). Das Wort *Tetraktys* scheint auch eine Art Anagramm des Begriffes *T-Kreuz* (nämlich: *Te-Kraytts*) zu sein.

Der Winkel $31^{\circ}42'$ erzeugt ein ganz besonderes rechtwinkliges Dreieck, in welchem sich die Längen der Katheten zueinander verhalten wie die Zahl des Goldenen Schnittes Phi (d.i. 1,6180339...). Dieser Umstand ist so bemerkenswert, dass uns undenkbar scheint, er wäre den Mathematikern des Mittelalters verborgen geblieben. Ein solches Dreieck verknüpft also die beiden im Mittelalter bekannten geometrischen Konstanten in idealer Weise. Man sollte davon ausgehen, dass die Lokalisierung Bethlehems (und der Geburt Christi) an diesem Ort eine bewusste, *wissenschaftlich begründete* Entscheidung war. Natürlich konnte auch das gelobte Land des Alten Testaments, *Kanaan*, nur an dieser Stelle liegen.

Konstruiert man ein rechtwinkliges Dreieck mit einem Winkel von $31^{\circ}42'$ über dem Erdradius, befindet sich die Ecke mit dem rechten Winkel natürlich unter der Erdoberfläche. Dieser Umstand dürfte der Idee vom Heiligen Grab und von der Geburt Christi in einer irdischen Höhle zugrunde liegen. Die – zufällige – Nähe des tiefsten Punktes der Erdoberfläche (des Toten Meeres) zum Heiligen Land ermöglicht zudem

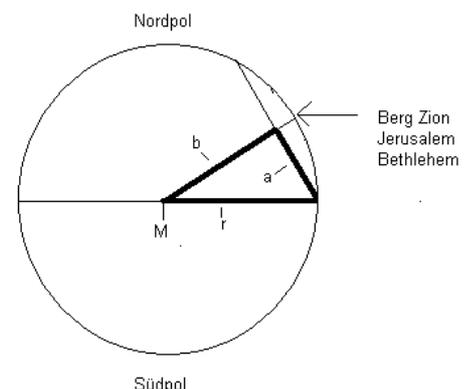


Abb. 2: Geometrie des Heiligen Landes

Heiliges Land

tatsächlich die maximale menschenmögliche Annäherung an diese Winkelecke im Erdinnern.

$$r = 6.369 \text{ km}; b = 5.418 \text{ km}; \\ a = 3.349 \text{ km}$$

Die Konstruktion dieses Dreiecks als Teil eines T-Kreuzes lässt das darüber befindliche „Heilige Land“ als Kreissegment, als einen Berg erscheinen. Darum wurden wohl die besonders „heiligen“ Orte Jerusalem und Bethlehem an den höchsten Stellen zwischen Mittelmeer und Totem Meer platziert. Dieser Berg ist der irdische „Zion“.

Der Begriff *Berg Zion* entstammt einer kosmischen Vision und bedeutet soviel wie unsere Worte „Grenze“ bzw. „Horizont“. Auch der Name der „Gurke“ dürfte letztlich von jenem Kreissegment hergeleitet sein. Den irdischen Zion zeichnet aus, dass er gewissermaßen am weitesten an den Himmel heranreicht. Mohammed hat sich deshalb nicht von Mekka aus, sondern von Jerusalem (dem „entferntesten Ort“) auf seine Himmelsreise begeben. Die dort befindlichen Gräber sollen sich am Tag des Jüngsten Gerichts als erste öffnen. Wer sich dort begraben lässt, sollte freilich bedenken, dass die Ersten die Letzten sein werden.

Ähnliche Überlegungen kann man in Bezug auf Gegenden wie Tibet, Sumer, die Quellen des Ganges oder Marrakesch anstellen, die ebenfalls auf $31^{\circ}42'$ nördlicher Breite liegen:

Tibet als extremes Bergland ist daher immer wieder Gegenstand von esoterischen Spekulationen, nach denen sich dort der Eingang (oder einer der Eingänge) zur Unterwelt befinden soll.

In Werner Papkes bestem Buch „Die Sterne von Babylon“ begibt sich der Hauptheld Gilgamesch nach seiner Rundreise durch den Fruchtbaren Halbmond auf der geografischen Breite von Palästina geradewegs zurück ins *Zweistromland*. Die Rundreise entspricht etwa der des Abraham von Ur nach Jerusalem.

Nichts ist reinigender als ein Bad im *Ganges*, weil dieser von der „heiligen“ Höhe herabströmt.

Marrakesch soll Winston Churchills Lieblingsaufenthaltsort gewesen sein – er wird wohl von den geometrischen Gegebenheiten gewusst zu haben.

Keiner dieser Orte kann jedoch dem „Heiligen Land“ die Lage im Mittel-

punkt der Alten Welt streitig machen. Die geometrischen Verhältnisse ergeben überraschende weitere Konstellationen, von denen hier nur einige genannt sein sollen:

Die Ost-West-Ausdehnung des Mittelmeers entspricht ziemlich genau dem Quotienten des Erdradius geteilt durch Phi ($6.369 \text{ km} / 1,618 = 3.936 \text{ km}$).

Die Kilometer-Zahl der längeren Kathete im rechtwinkligen Dreieck über dem Erdradius (6.369 km) mit dem Winkel $31^{\circ}42'$ beträgt 5.418. Das Verhältnis von 54:18 kann auf 3:1 gekürzt werden, entspricht also der Heiligen Dreifaltigkeit. Deutet man diese Zahlenfolge als Winkelmaße, nämlich 54° und 18° , gelangt man wieder zur Zahl des Goldenen Schnitts Phi, weil diese elegant aus einem Thalesdreieck mit einem Winkel von 54° abgeleitet werden kann [Klitzke].

Die Kilometer-Zahl der kürzeren Kathete (3.349) enthält immerhin die Zahl des höchsten Einweihungsgrades und des Christus-Alters (33) sowie die Zahl des Heiligen Geistes ($49 = 7 \times 7$).

Es wird immer wieder behauptet, die Tempelritter wären wegen irgendwelcher geheimer Schriften ins Heilige Land gereist und hätten danach „gegraben“. Noch heute werden Versuche, unter dem Tempelberg zu graben, als geradezu verbrecherisches Ansinnen behandelt. Das „Graben“ der Tempelritter könnte jedoch eher symbolisch gemeint sein und sich auf jene unterirdische Spitze des „Heiligen“ Dreiecks beziehen.

Viel wahrscheinlicher scheint, dass die Aufgabe der Templer die genaue Festlegung solcher Orte wie Bethlehem und Jerusalem war: die Definition des *Tempels*. Das würde bedeuten, dass die Zahl Phi schon lange entdeckt worden ist, bevor Fibonacci damit berühmt wurde. Die Karnickelfolge wäre dann nur eine Karikatur, welche Nichteingeweihte von der Heiligkeit der Zahl ablenken sollte.

Das ist schon alles: Tatsächlich etwas Besonderes, auf der Erde Einmaliges, das wohl zu recht als „heilig“ empfunden werden kann. Dennoch ist nicht erkennbar, warum deswegen Kriege zu führen oder besondere Hoffnungen mit diesem Ort zu verknüpfen wären. Man sollte es den Kindern in der Schule als Übungsaufgabe beibringen – vielleicht würden sie dann keinen Grund mehr für Selbstmordattentate sehen.

Diese Überlegungen hatte ich mit meinem Sohn Marcel diskutiert, bevor Christoph Pfisters Artikel „Der Harz als heiliges Land“ in SYNESIS Nr. 1/2004 erschien. Es mag daher nachvollziehbar sein, wenn ich meine, dass das heilige Land keineswegs „überall“ sein kann.

Richtig ist allerdings, dass das Nordharzgebiet eine besondere Rolle in der deutschen Geschichte gespielt hat: Immerhin sollen hier die Sachsenkönige/Ottonen zu Hause gewesen sein, und es handelt sich um das deutsche „Herzland“, das insofern auch ein bisschen „heilig“ sein mag. Ebenso akzeptabel ist die Erkenntnis, dass die überkommenen Namen eine reichhaltige Quelle der Erkenntnis darstellen. Die Geschichtsanalyse wird daher letztlich auch eine grundsätzliche Kritik der Sprachwissenschaften zu erzwingen haben. In dieser Zeitschrift hat Friedrich Köhler („Thitus“) wesentliches dazu geschrieben.

Pfister hat jedoch ausgerechnet die gefährlichste Analyse-Methode gewählt, nämlich eine einfache Etymologie, an deren Klippen schon viele ehrlich bemühte Leute gestrandet sind. Es soll hiermit an einigen Beispielen gezeigt werden, dass es auch im Nordharzgebiet nicht ganz so eindeutig ist:

Die Namen geben immer mehr her als nur eine Möglichkeit. Das liegt an der Grundstruktur menschlicher Sprache. Jedes Wort hat nicht nur verschiedene Bedeutungen, sondern bedeutet immer zugleich auch sein Gegenteil, nach dem Prinzip *actio=reactio*. Wenn viele Sprachen zur Namensdeutung herangezogen werden können, ist dies eher ein Beleg für die enge Verwandtschaft aller Sprachen, nicht aber für deren späte Entstehung oder eine späte Stadtgründung.

Wenn Pfister also z.B. „Goslar“ mit Hilfe des italienischen *casolare* als „elende Hütte“ deutet und daraus auf „Bethlehem“ schließt, ist das nicht verkehrt. Wer die Stadt kennt, weiß aber, dass sie in der irdischen Realität eher an ein vieltürmiges *Jerusalem* erinnert und mit ihren ehemals 47 Kirchen nun wirklich keine „elende Hütte“ war und ist. Wenn diese Deutung einen Sinn haben soll, dann nur im Sinne menschlicher Bescheidenheit, die selbst das großartigste Menschenwerk für *elend* im Vergleich zu Gottes Werken ansieht.

Wenn es aber unbedingt eine romanische Sprache sein soll, mit dessen Hil-

fe der Name Goslar erklärt werden soll, dann bietet sich doch noch mehr „Don Carlos“ an: *Groß-Carl*. Tatsächlich ist das Nordharzgebiet in der offiziellen Geschichtsschreibung Austragungsort der Sachsenkriege. Im XII. Jahrhundert hat sich hier *Heinrich der Löwe* ausgetobt, und im XIV. Jahrhundert sollen zudem ständig Kriege zwischen einem Braunschweiger Herzog *Heinrich* (nicht etwa dem Löwen) und den Goslarern stattgefunden haben, welche die Sachsenkriege doubeln. Rainer Friebe sieht im Nordharzgebiet (20 km östlich, bei Halberstadt) zudem den Austragungsort der Schlacht im Teutoburger Wald.

Freilich ist man mit Karl dem Großen immer noch nicht viel schlauer: ich möchte daher wirklich jedem, der sich mit diesen Fragen befasst, die Urbanoglyphen-Analyse ans Herz legen: sie liefert auch für Goslar eine Lösung, die eben nicht nur auf wenigen Buchstaben beruht, sondern durch unverfälschte Bilder – also Original-Urkunden - gestützt wird:

Die Kirchen stellen hier das sternreiche Sternbild *Herkules* dar, und hat man dies erkannt, ist es wirklich nicht mehr schwer, jenen „Carlos-Großkarl“ mit eben jenem *Herkules* zu identifizieren. Das Anagramm ‚GOSLAR = RACLOS = he-RAKLES‘ macht dies wohl deutlich genug. Schon im Jahre 2000 hatte ich - unabhängig von Goslar - das Monogramm Karls des Großen als „Herkules, der Sachsenschlächter“ gedeutet. Das Anagramm „ARGLOS“ erinnert zudem an den elenden Tod des Heroen, der bekanntlich einer Frau zum Opfer fiel. Die Ulrichskirche der Kaiserpfalz ist ebenfalls nach ihm benannt, denn ULRICH ist der *All-Rig* und HERRSCHER des ALLS, HIRCUL: eben *Herkules*, der *Goslarer Krieger*, der *Ritter Ramin* aus Rom.

Der Landgraf *Carl* von Hessen-Kassel wird dies gewusst haben und darum nach 1700 hoch über der Stadt *Kassel* die berühmte *Herkules*figur aufstellen lassen – gewissermaßen sich selbst als den Retter der Olympier. Die Stadt ist als Kopf eines Lachses angelegt (und heißt daher auch so); die alte Neustadt ist die Krone dieses Königs der Fische. *Herkules* aber ist zugleich der berühmte *Fischerkönig*:

der Herr (-der-) Lachse = Herakles.

Die Herkunft der merkwürdigen



Abb. 3: Kassel als Lachskopf

Wunde des Fischerkönigs wird verständlich: denn wenn *Herkules* der ist, welcher es mit dem Erfurter Esel trieb (um die Jungfernschaft der Maria zu schonen), dann muss er natürlich mit dieser Schande leben. Leider hat nie einer der Gralsritter danach gefragt: im GRALS-Ort Goslar hätte er vielleicht eine Antwort erhalten.

Die Stadt Goslar hieß im übrigen früher „Werla“ [Zedler 269], was die Sache noch ein wenig komplizierter macht. In „Werla“ ist aber mit „eruula“ der Rumpf des Namens *Jerusalem* zu erkennen. „Werla“ würde - ägyptisch gedeutet – auch *Großer Löwe* oder *Großer Gott* bedeuten können.

„Werle“ heißt auch ein Ort in Mecklenburg, dessen Namen ich für einen Vogelnamen halte; *Heinrich der Löwe* soll dort den Slawenfürsten Niklot (von rechts gelesen: *Tolkien*, den *tollkühnen*) erschlagen haben.

Tatsächlich findet sich auch in Goslar ein Vogel: der GÖSSL-AAR mit weit ausgebreiteten Schwingen, den die Mauern der Stadt (von Norden gesehen) darstellten und der mit der Zerstörung des Bergdorfes geköpft wurde. Da das Bergdorf nur eine Kirche hatte, nämlich die Johannes-Kirche, wurde mit der Köpfung des Vogels (des Jo-Hahns) die Köpfung von Johannes dem Täufer nachgespielt. Der prunkvoll vergoldete Reichsadler auf dem „romanischen“

Marktbrunnen ist daher das eigentliche Wahrzeichen der Stadt.

Wiederum darf dort, wo ein Vogel ist, die Schlange nicht fehlen, und tatsächlich stellen die Straßen der Stadt (wieder von Norden gesehen) den Kopf einer solchen dar. Die Kaiserpfalz war die Krone dieser Schlange, die *Stephanikirche* ihr Auge.

Auf *Herkules* dürfte letztlich auch der Name des *Harzes* selbst zurückzuführen sein. Das bedeutet nicht, dass die Ableitung des Namens aus dem hebräischen *haretz* falsch wäre. *Haretz*, *Erde* und z.B. das englische *earth* sind schließlich dieselben Wörter und ein HERRSCHER des ALLS herrscht selbstverständlich auch auf der Erde. Aber es ist wieder zu wenig: denn warum sollte gerade der Harz „die Erde“ sein? Und warum gibt es die Bezeichnung mehrfach, so als „Haardwald“, „Haardhöhe“, „Rothaargebirge“ oder „Reinhardtswald“?

Hier hilft ein Blick auf den Namen des ersten deutschen Königs: *Heinrich*. *Heinrich der Vogler* galt früher auch als Erbauer von Goslar [Zedler 269]. „Hein“ ist „der Hain, der Busch, der Wald, die Welt“, „rich“ ist wieder der „Rix“, der König. *Heinrich* ist also *Herkules*. In der Ulrichskapelle der Kaiserpfalz steht darum ein Sarkophag des Kaisers *Heinrich* (III.).

Harz ist auch eine Kurzform von „Heinrichs“. Natürlich jagt der König am liebsten im Walde und zwar am



Abb. 4: Der Herkules von Kassel

liebsten *Hirsche*, die sich im Namen *Harz* wie auf zahlreichen Wappen der Harzorte wiederfinden. Aber damit nicht genug, fängt er auch gern Vögel. Bei den Gebrüdern Grimm findet sich die Sage vom König Heinrich, wie er mit seinen Kindern im Finkenheerd zu

Quedlinburg „vogelte“ und die Nachricht erhielt, er solle König der Deutschen werden. Konsequenterweise ist im Grundriss von Quedlinburg ein gefangener Vogel dargestellt. Und natürlich muss so ein Vogel geköpft werden, bevor er in die Pfanne kommt.

Die Kaiser *Diocletian* und *Maximian* ließen sich angeblich als Jupiter und Hercules, als *Vater* und *Sohn* [Preller 320] auf dem Thron verehren, und es ist nicht schwer, darin die verkappte Geschichte vom christlichen Gottvater und seinem Sohn Jesus wieder zu erkennen. Ihre Nachfolger trugen angeblich die Würde eines *Caesar Herculi*, und das Ulrichspatrosinium der Goslarer Kaiserpfalz-Kapelle entspricht eben diesem Begriff.

Wer es ägyptisch mag, wird auch keine Mühe haben, in Hercules *Horus* wieder zu erkennen.

Die Idee, „Harz“ könnte im Ursprung hebräisch sein, ist dennoch beachtenswert: in den von den Chronologiekritikern so geschmähten Annalen des *Tacitus* findet sich der Hinweis, die Germanen hätten nach der gewonnenen Schlacht vor allem die römischen Richter niedergemacht. Die *Richter* aber sind die *iudici*. Man erinnert sich, dass der Löwenbezwinger *Simson* der letzte biblische *Richter* war.

Vieles deutet also darauf hin, dass die als *ägyptisch-römisch* zu verstehenden Strukturen im Nordharzgebiet auf eine Gruppe aus dem Mittelmeerraum zurückzuführen ist, die tatsächlich eine Zeitlang die Herrschaft dort ausübte. Die Askanier und Sachsen wären dann als Aschkenasim zu verstehen, als europäischer Stamm der Hebräer.

Literatur

Kleine Enzyklopädie Weltgeschichte (1966); Leipzig, vor S. 145

Brätz, Herwig (2000): Das Karlsmonogramm; Zeitensprünge, S. 119

Friebe, Rainer F.H. (2000): ...gesichert von Türmen, geschützt vom Schwert,... Varrusschlacht bei Halberstadt („Schlacht im Teutoburger Wald“). Die Lösung aller großen Rätsel aus der Römerzeit in Germanien; Halberstadt;

Grimm: Deutsche Sagen, Nr. 469

Klitzke: www.hores.org am 17.01.2004

Preller, Ludwig: Römische Mythologie

Zedler, Band 11

Encarta: Microsoft Encarta Weltatlas, Version 98 – (Diese Ausgabe auf CD-ROM zeichnet sich übrigens durch höchst peinlichen Fehler der Verwechslung von geografischer Breite und Länge aus). ■